Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 276. Freitag den 23. November 1888. VI. Jahrg.

c. Politische Schwächen.

Es ist wohl kaum jemals in Deutschland soviel von einem „Hineinzerren des Monarchen in die Parteikämpfe" gesprochen, wie seit dem März dieses Jahres. Wie gewöhnlich, sind dabei manche Widersprüche der Haltung zu beobachten gewesen. Wir lassen die oft durchgesprochene Heuchelei des Freisinns, der jede ihm unbequeme Aeußerung Kaiser Wilhelms I. unter obiger Devise entrüstet zurückwies, dagegen in der Ausbeutung von angeblichen oder wirklichen Worten des Kaisers Friedrich, auch von längst veralteten Worten, selber noch nicht Dagewesenes leistete, hier auf sich beruhen; aber auch an anderen Stellen schwankte die Stellungnahme mehr, als gerechtfertigt werden kann. So forderte man, um nur ein Beispiel zu geben, zu einer Sammlung unter dem von Wilhelm II. in seiner ersten Thronrede wieder hocherhobenen Banner der Kaiserl. Botschaft vom 17. November 1881 und zu der Gründung einer Parteiaktion auf dieser Basis auf, glaubte es aber doch rügen zu müssen, wenn von einer anderen Seite eine andere Stelle aus den ersten Ansprachen Seiner Majestät, die für das Zusammenwirken der Kartellparteien gedeutet werden konnte, als Motto für den Wahlkampf gewählt wurde. Wir selbst haben uns an diesem zwiespältigen Treiben nie betheiligt, ebensowenig wie an den in ihrer Grundfärbung in derselben Weise von einander abweichenden Besprechungen von Minister- oder Oberpräsidenten-Ernennungen und sonstigen Königl. Entscheidungen. Wir weisen die demokratische Theorie, daß der König sich aller Aeußerungen und Handlungen enthalten müsse, die zu Gunsten einer einzelnen Partei in die Waagschale fallen könnten, als eine für Preußen nicht giltige Fiktion zurück, und halten es namentlich für eine ganz überflüssige Quälerei, wenn man sich bemühen will, dieser Fiktion einen Schein von Leben zu geben. Was der König von Preußen thut und spricht, wird in seinem Volke immer einen nachhaltigen Eindruck hervorrufen, und — Menschen, wie wir Alle sind — in jedem einzelnen Falle wird die Partei, die dazu in der Lage ist, das Mögliche aus dem ihr bewiesenen Wohlwollen machen. Seien wir doch ehrlich und erlassen wir uns die Deklamationen, an die wir selbst nicht glauben und die morgen, wenn sie uns in dem ergiebigen Erguß unserer Freude stören, lautlos über Bord gleiten. Ob es dem Einen gefällt und dem anderen mißfällt oder nicht: der König von Preußen ist keine abstrakte konstitutionelle Formel, sondern eine lebendige Persönlichkeit, die überall in unser öffentliches Leben eingreift, dessen Wort eine Macht ist, der wir uns willig beugen, wenn wir uns auch immer, auch dem Zuge unseres royalistischen Herzens gegenüber, bewußt bleiben, daß wir für unsere Handlungen Gott und unserem Gewissen Rechenschaft schulden.

Was aber mit aller Bestimmtheit zurückgewiesen werden muß, das ist die jetzt vielfach verbreitete Legende, daß Wilhelm I. oder Wilhelm II. thatsächlich jemals zu Gunsten einer „Partei" in unser politisches Leben eingegriffen hätten. Von unseren Kaisern sind immer nur große Grundgedanken in den Mittelpunkt der politischen Arbeit gestellt, die zu ihrer Durchführung schon rein äußerlich auf die Unterstützung mehr als einer Partei rechnen mußten, so der Plan der Reorganisation der Armee, die uns den Hammer zur Zusammenschweißung des neuen Deutschen Reiches schuf, so die Kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881. Auch nach der Gegenseite ist es eine große Ausnahme gewesen, wenn Wilhelm I. eine bestimmte Partei unter Namensnennung öffentlich mit seinem Tadel stigmatisirte; es ist das wohl nur in der Konfliktszeit vorgekommen, wo der von der Fortschrittspartei bewiesene Mangel an Einsicht und patriotischem guten Willen den Monarchen, dem die Nothwendigkeit des Geforderten ganz klar vor Augen stand, auf das Tiefste empörte. Später aber hat Wilhelm I. auch der Fortschrittspartei kaum jemals die Ehre einer öffentlichen Beurtheilung zugewandt; er ließ ruhig die Thaten seiner glorreichen Regierung wirken und wußte ohne Zweifel auch wohl, wie leicht durch einen schärferen Eingriff, der mit großem Geschrei als ein Versuch, die Wahlfreiheit und die Gewissensfreiheit zu beeinträchtigen, ausgelegt wird, Trotz wachgerufen und so dem lahm gewordenen Gegner nur eine neue Krücke geliefert wird. Ganz in derselben Weise aber ist uns auch nicht ein einziges Wort Wilhelms II. bekannt geworden, durch welches eine bestimmte Partei empfohlen, eine bestimmte Partei verurtheilt wird. Die „Kartellparteien", wenn sie wirklich, wie es zuerst hieß, in Breslau genannt wurden, sind nicht eine, sondern drei in ihrem Wesen zum Theil sehr verschiedene Parteien, und selbst in ihnen müssen wir noch eine Kurve beschreiben, wenn wir die ganz aufrichtigen und konsequenten Anhänger des Kartellgedankens ermitteln. So handelt es sich denn auch hier nicht um ein einer einzelnen Partei bezeugtes Wohlwollen, sondern um die Hochhaltung eines allgemeinen patriotischen Grundgedankens, der Devise des einträchtigen Zusammenwirkens aller Parteien im Dienste des Vaterlandes und namentlich in allen nationalen Fragen, der wir nicht anstehen, dieselbe tiefgreifende Bedeutung beizumessen wie den Zielen, die uns in der Kaiserl. Botschaft vom 17. November 1881 gesteckt sind, und die von einer Begrenzung auf einzelne Parteien und einem Ausschluß anderer nichts weiß. Die Darstellung, daß unser Kaiserlicher Herr einer einzelnen „Partei" Gunst oder Ungunst bewiesen habe, ist also unbegründet; wir haben ihm lediglich für die Einschärfung eines patriotischen Gedankens, für den die Formel „Kartell" geläufig geworden ist, zu danken, und eine Einschärfung solcher Art ist in ganz besonderem Maße ein Königliches Recht und eine Königliche Pflicht.

Politische Tagesschau.

Nach der „Nat.-Lib. Corr." werden über die kolonialpolitischen Verwickelungen und Anliegen in der Thronrede einige Bemerkungen erwartet, welche an dem Entschluß der Regierung, das auf diesem Gebiet Begonnene fortzusetzen und zu schützen, keinen Zweifel lassen sollen.

Die Anleihe für außerordentliche Bedürfnisse des Reichsheeres, der Marine und der Reichs-Eisenbahnen soll 75 Millionen betragen. Durch Nachtragsetat werden noch Mittel zum Bau von Schlachtschiffen gefordert werden. Es sind dazu 117 Millionen nöthig, die sich aber auf zehn Jahre vertheilen.

In einigen Blättern wurde in letzter Zeit von gewissen Aenderungen in der Preßgesetzgebung und speziell von der Einführung von Zeitungssteuern und Zeitungskautionen gesprochen. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt an leitender Stelle, daß ihr von jenen angeblichen Plänen nichts bekannt sei und führt des Weiteren aus, daß von derartigen Maßnahmen auch keine Besserung erwartet werden könne. Wenn überhaupt berechtigterweise auf die Presse gewirkt werden solle, werde der Gesichtspunkt ihrer gewerblichen Eigenart vor Allem viel mehr berücksichtigt werden müssen als dies gegenwärtig der Fall sei.

Die offiziöse „Koburger Zeitung" legt Verwahrung dagegen ein, daß in den Zeitungen von einer „Koburg-Gothaischen Frage" die Rede ist. Es existire keine solche, sondern ein unbestrittenes Rechtsverhältniß.

Während die „Kieler Zeitung", die, wie man annimmt, in Beziehungen zu Herrn Hänel steht, für Herrn Richter eintritt, macht die „Lib. Korr.", als deren Inspirator Herr Rickert gilt, gegen die „Freis. Ztg." und den hinter ihr stehenden Parteichef energisch Front. Die „Kiel. Ztg." schreibt: „Die parlamentarischen Mitglieder (der freisinnigen Partei) fühlen sich mit den Führern vollkommen solidarisch, und wenn irgend welche Verbesserungen möglich und durchführbar sind, so werden sie nicht gegen, sondern mit dem Willen der Führer zur Durchführung kommen. Im Parlamente aber wird es sich sehr bald zeigen, welche Bedeutung gerade diese Führer für unser ganzes politisches Leben besitzen, wird es sich insbesondere zeigen, daß eine so eminente Kraft wie Eugen Richter, der für die Lage wie geschaffen erscheint, geradezu unentbehrlich ist." Die „Lib. Korr." dagegen hebt, wie es bereits die „Freis. Ztg." selbst gethan hatte, hervor, daß dieses Blatt nicht als „Fraktionsorgan und Organ der Parteileitung" betrachtet werden dürfe, und fügt anzüglicher Weise hinzu, daß die gegentheilige Annahme „der Partei nicht zum Vortheil gereicht" und „eine Reihe von Mißverständnissen" hervorgerufen hätte, „auf welche die Gegner ihre Angriffe gegen die freisinnige Partei mit Vorliebe bisher gestützt haben." — Man darf wohl annehmen, daß diese Werthschätzung der Leistungen und des Gewinns, den sie der Partei bringen, zwischen den beiden parteigenössischen Blättern auf Gegenseitigkeit beruht. Uebrigens ist die „Lib. Korr." doch im Irrthum, wenn sie annimmt, daß die Wirkung der Artikel der „Freis. Ztg." wesentlich von der Vorstellung abhängt, daß sie regelmäßig auch von Herrn Rickert kontrasignirt wären. Man hat sich vielmehr einfach an die Thatsachen gehalten, daß Herr Eugen Richter als spiritus rector der „Freis. Ztg." bekannt war, daß der hervorragende Einfluß dieses Mannes in seiner Partei entsprechend seiner überlegenen Begabung ganz unverkennbar ist, daß auch Herr Rickert augenscheinlich sich mehr und mehr nach seinem Vorbilde formte, und daß eine wesentlich von der „Freis. Ztg." abweichende Haltung in der Presse der freisinnigen Partei nirgends zu beobachten war. Trat wirklich einmal eine Depression in der Souveränetätsstellung des Herrn Richter ein, so wurde ihm doch in den Stunden großer Thaten der Partei, so bei der Aktion gegen Herrn v. Puttkamer immer wieder die Führung übertragen. Man hat gegnerischerseits also wirklich nur aus dem Grunde die Polemik vorzugsweise mit Herrn Richter und seinem Preßorgan geführt, um sich überflüssige Allotria zu ersparen.

Der Breslauer Wahlsieg über den Freisinn ist nicht zum geringsten Theil dem Antisemitismus zuzuschreiben. Für Breslau, so schreibt die ultramontane „Schlesische Volkszeitung", das Organ der Zentrumspartei in Breslau, ist es

---

Das erste Lied.

Von N. A. Guthmann.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Das Einzige, was an ihr wahrhaft genial ist, was ganz allein für sich den Komponisten mit einem Schlage bekannt machen wird, was unbedingt schon jetzt gesungen werden muß, das ist das erste Lied. Wie ein Hauch so zart ist diese Melodie, wie eine Baumblüthe, wie ein Mondstrahl. — Ah! —"

Und der Enthusiast sprang auf und begann die süße, sinnbethörende Melodie dieses Liedes vor sich hin zu summen, während er aufgeregt im Salon auf und abschritt und ganz vergaß, daß er sich in Gesellschaft befand. Plötzlich blieb er vor der ihm erstaunt nachblickenden Dame stehen und fuhr nervös fort: „Doch nur das erste Lied. Es ist eine Perle, ein Wunder, sage ich Ihnen! Aber das Uebrige . . . Sagen Sie mir nur, gnädige Frau, was in den Menschen gefahren ist? Moll-Moll-Dissonanzen — nichts als Thränen der ganze erste Akt. Dann hat er freilich diese Stimmung glücklich überwunden, aber was er weiter bietet, ist Mittelmäßiges. Da ist nichts von Inspiration, von dem Fluge seines Genius zu spüren! Da sieht man nur die gute Schule, den fleißigen Schüler, das ausgebildete Musikverständniß, das Können, das Erlernte, sagen wir die Theorie — die gute Mache! Siegfried aber soll ein Anderes leisten! Originelles! Aus sich selbst heraus Empfundenes! Die Musik muß in uns aufquellen, sie muß schon da sein — wir müssen sie nicht erst ‚machen'."

Dieses erste Lied nun, entschied der erregte Dramaturg weiter, es dürfe nicht liegen, bis die ganze Operette fertig sei, man könne es in ihr ja wieder verwenden. Er garantire, wenn dieses Lied in der rechten Weise gesungen werde, dann erlebe es binnen vier Wochen zwei Auflagen, die Verleger würden sich um weitere Kompositionen Siegfrieds reißen, kurz er werde der Held des Tages sein. Die Oper möge dann dem ersten Erfolge der jungen Musikgröße die Krone aufsetzen. Er habe schon hin und her gesonnen. Professor Arnoldi gedenke in nächster Zeit ein Konzert zu arrangiren, auf dem seine besten Schüler brilliren sollten. Man habe schon den berühmten Violinvirtuosen und die Primadonna des Stadttheaters dazu gewonnen, und einige auswärtige Größen seien leicht zu erlangen, aber die Primadonna sei nur nicht die rechte Sängerin für das Lied Siegfrieds. Sie singe nicht weich, nicht gefühlsinnig, nicht zart genug! Um dieses Lied gut zu singen, bedürfe es weniger einer glänzenden Routine als eines gefühlvollen Vortrages. Ein süßes Silberstimmchen müsse diese Glockentöne zu Gehör bringen, und Arnoldi habe eine seiner Schülerinnen vorgeschlagen, die eigens dazu geboren scheine, diese Mondscheinidylle zu singen. Genug, der begeisterte Enthusiast schwärmte noch eine Weile, sah im Geiste nicht nur das Konzert, sondern bereits alle Erfolge so sonnenklar vor sich, als ob er sie mit Handschuhen greifen könne, und ergriff endlich zerstreut den Hut, um sich ebenso zerstreut zu verabschieden und die Treppe hinab zu stürmen.

Frau von Mola aber blieb ebenso zerstreut zurück und dachte an das erste Lied, und an das, was ihr Siegfried vor Wochen darüber gesagt hatte.

Wenige Tage später kam Olliveria außer Athem wieder zu ihr gestürmt. Sie war in diesen letzten Tagen von so vielen Gönnern Siegfrieds überfallen worden, und das Auftreten dieser Künstler war immer so aufgeregt, stürmisch — fast anmaßend gewesen; sie hatten mit einer Entschiedenheit, die sie arrogant fand, der sie aber nicht entgegen zu treten wagte, tausenderlei von ihr gefordert, sie wurde schon nervös, wenn sie nur die Klingel hörte. Mit Olliveria war heute absolut nicht zu reden. Er rannte wie ein Besessener im Zimmer umher, fuhr sich einmal um das andere durch seine graue Mähne, nahm nur Platz, um sofort wieder aufzuspringen, und brachte die unglückliche Frau, die allgemach in diesen Künstlern ihre Tyrannen zu sehen begann, vollständig aus ihrer vornehmen Ruhe. Die Sängerin, welche Siegfrieds Lied singen sollte, konnte nicht zur Probe kommen, das hörte die Hofräthin endlich aus den sprudelnden Sätzen heraus, die ihr der aufgeregte Italiener entgegen schrie, als ob sie seine ärgste Feindin sei, und als sie endlich im Stande war, ein Wort anzubringen, und die Ansicht aufstellte: „Aber, mein Verehrtester, ich bin doch dafür nicht verantwortlich zu machen!" da schrie er noch lauter, natürlich in den verbindlichsten Ausdrücken, aber mit einer Stimme, als ob er eine Taube vor sich habe: „Doch! Doch! Der Vater der kleinen genialen Person behauptet, daß sie nicht erscheinen könne, weil er sie gerade auf Wunsch der gnädigen Frau auf Reisen geschickt habe. Ich erklärte dem alten Hypochonder, daß Sie damals jedenfalls von unseren Plänen noch nicht unterrichtet gewesen seien, und daß die Zwecke dieser Reise gewiß derartige wären, daß sie sich auch später noch verfolgen ließen, aber der alte Eisenkopf behauptete, Sie hätten die Entfernung seiner Tochter gewünscht und nur auf Ihre direkten Wünsche könne sie wieder auf der Bildfläche erscheinen, wenn sie nicht überhaupt vorziehe, auf die Ehre der Mitwirkung zu verzichten. Nun kann ich Ihnen aber aus tiefster Ueberzeugung versichern, daß diese Ihre Wünsche die Erfolge Ihres Herrn Sohnes fraglich machen — meiner Ansicht nach, sehr fraglich — ich habe natürlich keine Ahnung, aus welchem Grunde Sie die Abwesenheit dieser Person wünschen, aber —" hier richteten sich seine Augen, die im Kontrast zu seinem grauen Kopfe, in ewigem Jugendfeuer zu glühen schienen, fast drohend auf die vornehme Dame — „machen Sie uns keine Querstriche durch unser fein ausgearbeitetes Programm, und kommen Sie mir um Gotteswillen nicht mit Weiberrancünen!",

Er war ein entsetzlicher Mensch, dieser Italiener! Diese dichterische Modegröße! Die hart bedrängte Frau fürchtete ihn geradezu, aber sie sah zu ihrem Entsetzen bald ein, daß er nicht der Einzige war, der ihre Pläne kreuzte. Von allen maßgebenden Seiten wurde ihr versichert, daß Siegfried's erstes Lied expreß für Lisa's Silberstimmchen geschrieben sei, und eine andere Sängerin wohl die Fähigkeit habe, dieses Lied technisch richtig wiederzugeben, nie aber den Zauber, der in dieser zarten

zweifellos, „daß die antisemitische Gesinnung der Wähler einen wesentlichen Antheil am Siege der Kartellisten hat. Man brauchte nur auf den antifreisinnigen Versammlungen zu beachten, welche Ausführungen der Redner am meisten Anklang fanden: es waren immer Angriffe auf die Juden."

Mit dem gestern mitgetheilten neuesten Grenzzwischenfall verhält es sich einfach so, daß ein französischer Bahnhofsbediensteter in Deutsch-Avrikourt am 18. d. wegen Diebstahls verhaftet, am 20. November aber wieder aus der Haft entlassen worden ist.

Wie der Wehrausschuß der ungarischen, so hat jetzt auch der Wehrausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses die Verschärfung des Einjährig-Freiwilligendienstes, wie sie in der neuen Wehrvorlage enthalten ist, angenommen, und zwar gegen eine Stimme. Die Regierung hatte erklärt, auf der ganzen Vorlage und insbesondere auch auf den Bestimmungen über den Einjährig-Freiwilligendienst zu bestehen.

Wie in Pola, hat auch in Fiume unser Geschwader eine überaus herzliche Aufnahme gefunden. Am Dienstag erwiderte der Gouverneur Graf Zichy den Besuch des Kontre-Admirals Hollmann an Bord des „Stosch" und wurde mit den üblichen Salutschüssen empfangen. Später erwiderten der Bürgermeister und die militärischen Kommandanten die Besuche des deutschen Geschwaderchefs. Alle wurden mit gewinnender Zuvorkommenheit begrüßt. Die deutsche Kolonie überreichte dem Kontre-Admiral ein prachtvolles Album mit den schönsten Ansichten von der Umgebung von Fiume. Am Dienstag Abend gab der Gouverneur ein Galadiner.

Der Papst wird im nächsten Konsistorium die Erzbischöfe von Rouen, Lyon, Mecheln und Prag, sowie einen spanischen und zwei italienische Prälaten zu Kardinälen ernennen.

Kardinal Lavigerie hat nach der „Köln. Ztg." der Londoner britischen und auswärtigen Anti-Sklaverei-Gesellschaft durch den Kardinal Manning 50 000 Fr. als Geschenk seitens des Papstes zustellen lassen.

In dem gestrigen Duell der französischen Deputirten Andrieux und Yves Guyot wurde Ersterer leicht verwundet. Andrieux hatte Guyot gefordert, weil ihn dieser des Einverständnisses mit Numa Gilly beschuldigt hatte. Auch Gilly sieht einer Herausforderung entgegen. Der ehemalige Finanzminister Raynal verlangt von ihm eine Erklärung über die Angabe, daß anläßlich des Abkommens mit den Eisenbahnkompagnien 14 Millionen an Mitglieder des Parlaments vertheilt worden seien. Gilly soll erklären, ob auch Raynal darunter gemeint sei, widrigenfalls er zum Duell gefordert wird.

Die von dem Deputirten Numa Gilly angekündigten Beweise für seine Behauptung, daß in der Budgetkommission 20 Wilsons säßen, sind jetzt in Buchform erschienen. Gilly bezieht sich namentlich auf Aufzeichnungen eines Geheimpolizisten und beschuldigt die angesehensten Politiker der Bestechlichkeit, Unehrlichkeit und Erpressung. Man erwartet infolge der Publikation zahlreiche Prozesse und etliche Duelle.

Die englische Regierung hat, wie der Staatssekretär des Kriegs Lord Stanhope gestern im englischen Unterhause mittheilte, mehrere tüchtige deutsche Arbeiter aus Solingen herangezogen, um englische Arbeiter in der Schmiedung von Hieb- und Stoßwaffen zu unterrichten. Die Kenntniß dieses Faches sei in England fast ganz ausgestorben.

Die „Morning Post", ein Lord Salisbury nahestehendes Blatt, schreibt, anknüpfend an das Eintreffen der Kaiserin Friedrich in England, über die Beziehungen Deutschlands und Englands. „Nichts hat sich ereignet, was im Geringsten den Gedanken rechtfertigen kann, daß deutscher Einfluß weniger als früher für die Aufrechterhaltung des Friedens arbeitet. Von dem ersten Augenblick der Thronbesteigung Kaiser Wilhelm's II. wiesen wir darauf hin, daß gegenüber einer wesentlich militärischen Nation ein neues Haupt des deutschen Heeres auch der militärischen Aussprache nicht entrathen könne. Und wenn die Worte eines jungen und feurigen Herrschers nicht auf denselben Klang gestimmt sein können, wie die eines Veteranen, der noch gegen den ersten Napoleon focht, so hat das niemals uns der Meinung zugewendet, Kaiser Wilhelm II. denke im Entferntesten daran, die überlieferte Politik des Deutschen Reiches zu verlassen. Die Ereignisse haben gezeigt, daß diejenigen, welche diese Ansicht nicht theilten und in einer Mischung von Drohung und Schmeichelei sich ergingen, vollständig auf dem Irrweg waren. Der Ton, in welchem die letzte Korrespondenz des auswärtigen Amtes abgefaßt war, leitet zu dem Glauben, daß die Beziehungen Englands und Deutschlands niemals besser waren, als sie jetzt sind. So lange diese dauern, giebt es keine besseren Bürgschaften für die Fortdauer des Weltfriedens." Das ist wohl etwas überschwänglich, jedenfalls aber gut gemeint.

Der Zar hat den Ingenieur-General Hermann Paucker zum Minister für Wege und Verkehrsanstalten ernannt.

Die neue russische Anleihe ist dem „Standard" zufolge am Sonnabend in Petersburg von dem Finanzminister und den folgenden Finanziers: Hoskier, Laski, Sack und Mendelssohn gezeichnet worden.

Erst gestern meldete ein offiziöses Londoner Telegramm, daß auf den Herveyinseln die britische Flagge gehißt worden sei. Es ist das bereits am 20. September geschehen.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. November 1888.

— Seine Majestät der Kaiser besuchte gestern noch das Atelier des Professor Begas und entsprach dann einer Einladung des kommandirenden Admirals Grafen Monts zur Tafel. Heute ertheilte der Kaiser u. A. dem neuernannten Intendanten des Hoftheaters in Hannover Kammerherrn von Leppell, sowie dem Oberpräsidenten von Posen Grafen von Zedlitz Audienzen. Später empfing der Kaiser eine Deputation des 1. westfälischen Husaren-Regiments Nr. 8, welche auch Paderborn hier eingetroffen ist, um den Großfürsten Thronfolger von Rußland, den Chef des Regiments, bei dessen Ankunft heute Abend in Berlin zu begrüßen. Nachmittags fand im Marinesaal des hiesigen Schlosses anläßlich des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich ein größeres Familiendiner statt.

— Se. Majestät der Kaiser hat den „Görl. Nachr." zufolge einen Besuch des 10. Schlesischen Musikfestes, das im Juni k. J. in Görlitz stattfinden soll, in Aussicht gestellt.

— Prinz Heinrich kehrt am Sonnabend Abend nach Kiel zurück.

— Zu Ehren des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich trugen heute die öffentlichen und eine Anzahl hiesiger privater Gebäude Flaggenschmuck.

— Ihre Majestät die Kaiserin Augusta hat dem Seminar für orientalische Sprachen in Berlin eine aus einem bedeutenden jährlichen Einkommen bestehende Schenkung gemacht, die für die schriftstellerischen Arbeiten des Seminars verwendet werden sollen.

— Der Prinzregent von Braunschweig ist heute früh mit seiner Familie aus Schloß Kamenz hier eingetroffen. „Auf der Durchreise nach Braunschweig", sagt der Hofbericht. Die gemeldete Reise nach Dresden zum Kurgebrauch dürfte sonach unterbleiben.

— In Kaiser Friedrich's Tagebuch ist unterm 15. Juli 1870 über die Vorgänge bei der Ankunft König Wilhelm's in Berlin verzeichnet: „Auf dem Bahnhof Thile mit Ollivier's Rede, der König will die Mobilmachung des VII. und VIII. Armeekorps befehlen, da sicherlich die Franzosen in 24 Stunden vor Mainz sein würden, ich drang auf sofortige Mobilmachung der ganzen Armee und Marine, weil keine Zeit zu verlieren, dies wird angenommen, was ich dem Publikum verkünde." In Renell Rodd's Buche „Friedrich III." heißt es: „Bei der Ankunft in Berlin las der Kronprinz dem König beim flackernden Lichte eines Gasarmes in der Wartehalle des Bahnhofes die Pariser Depesche von der stürmischen Sitzung der französischen Kammer (Ollivier's Rede) vor; sie bewies, wie erhitzt die öffentliche Meinung in Paris war. Der Krieg war da und der König sagte einfach, nachdem er die Depesche gehört: „Ich glaube, ich kann darauf nur mit der Mobilmachung des ganzen deutschen Heeres antworten; in einer halben Stunde bin ich bereit, die betreffenden Ordres zu zeichnen." Wie man sich erinnert, beschäftigt sich auch der Immediatbericht des Reichskanzlers vom 23. September mit den der Anordnung der Mobilisirung vorausgegangenen Ereignissen.

— Im neuen Reichshaushaltsetat sind Beträge für Errichtung zweier weiterer Militär-Brieftauben-Stationen eingestellt, durch welche die Organisation des Brieftaubendienstes an der Grenze abgeschlossen wird.

— Der dem Bundesrathe zugegangene Gesetzentwurf betr. die Vorarbeiten für das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelm I. lautet: „Zu einer Preisbewerbung für das, Sr. Majestät dem Hochseligen Kaiser Wilhelm I., dem Gründer des Reichs, zu errichtende Denkmal wird eine Summe von 100 000 Mrk. zur Verfügung gestellt. Der Reichskanzler wird ermächtigt, diesen Betrag aus den bereiten Mitteln der Reichs-Hauptkasse zu entnehmen."

— Der Bundesrath beschließt heute über das neue Genossenschaftsgesetz. Auf der Tagesordnung steht ferner die Vorlage betreffend die Vorarbeiten für das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms I.

— Die die „B. P. N." hören, ist auf Vorschlag der Subkommission Seitens des Bundesraths in den ihm zur Beschlußfassung von den Ausschüssen vorgelegten Entwurf betreffend die Alters- und Invalidenversicherung ein ganz neuer Paragraph eingeschaltet worden. Demselben zufolge ist, sobald sich im Laufe des Verfahrens bei der Feststellung der Invalidenrente Zweifel darüber ergeben, ob nicht die Erwerbsunfähigkeit durch einen nach den Unfallversicherungsgesetzen zu entschädigenden Unfall verursacht worden sei, dem die Rente beantragenden Versicherten aufzugeben, zunächst eine Entscheidung auf Grund der Unfallversicherungsgesetze herbeizuführen. Die rechtskräftige Entscheidung über den Anspruch auf Unfallentschädigung ist für das Verfahren über den Anspruch auf Invalidenrente insoweit bindend, daß in diesem Verfahren die Ablehnung des Anspruchs nicht auf Grund der Annahme erfolgen darf, dem Antragsteller stehe auf Grund der Unfallversicherungsgesetze ein Anspruch auf Entschädigung zu.

— Das württembergische Abgeordnetenhaus ist am Dienstag zusammengetreten. Der Präsident gedachte in herzlichen Worten des Besuches des Kaisers.

— Der mecklenburgische Landtag ist heute in Malchin eröffnet worden.

— Das Kammergericht hat heute eine wichtige Entscheidung gefällt. Die Stadt Gotha erhebt eine Abgabe von Fleisch, welches von auswärts eingeht. Die Mannschaftsmenage der dortigen Garnison bezieht nun Fleisch von außerhalb, verweigert aber Zahlung der betreffenden Abgabe und verlangt überdies Rückgewähr der Abgabe, welche die Gothaischen Schlächter für die den Garnison-Speiseanstalten gelieferten von auswärts bezogenen Schlachtstücke hatten zahlen müssen. Die Stadt Gotha beschritt den Weg der Klage mit dem Antrage, zu erkennen, daß sie dem Militärfiskus gegenüber nicht zur Zurückerstattung der betreffenden Verbrauchsabgabe verpflichtet sei. Nachdem das Landgericht auf Abweisung der Klage erkannt hatte, legte die Stadtgemeinde Gotha Berufung beim Kammergericht ein, welches heute den Militärfiskus kostenpflichtig nach dem Klageantrag verurtheilte.

— Heute Vormittag hat in Berlin eine Vorstandssitzung der deutschen Kolonialgesellschaft stattgefunden. Ueber die gefaßten Beschlüsse verlautet noch nichts, da die Sitzung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindet.

— Die Aussteller von Lagerbier in der deutschen Abtheilung der Melbourner Weltausstellung haben sich, wie die „Austral. Ztg." meldet, in einer Versammlung kräftig darüber beschwert, daß man ihnen einen Ausschank nicht gewährt hat.

— Der aus Berlin ausgewiesene Korrespondent der Pariser „France" behauptet, seine Ausweisung sei durch den französischen Botschafter Herbette veranlaßt worden, weil er diesen wiederholt angegriffen.

— Die demokratischen Organe, „Frkf. Ztg.", „Berl. Volksztg." 2c. treten in Bezug auf die Reichstags-Stichwahl in Melle-Diepholz für die Unterstützung des welfischen Kandidaten ein.

Ausland.

Pest, 21. November. Das Oberhaus nahm die Konversions-Vorlage ohne Debatte an.

Paris, 20. November. Kammer der Deputirten. Bei der Berathung des Budget für die Kolonien bespricht der frühere Generalgouverneur von Indo-China, Constans, den in Rede stehenden Kredit von 15 Millionen für Tonkin und weist nach, daß der Effektivbestand der Besatzungstruppen, der gegenwärtig die Höhe von 14 000 Mann aufweise, vermindert werden könne. Die Besatzung von Cochinchina sei unnütz. Die Besatzung der offenen Häfen würde für Anam und für Tonkin ausreichen. Viele Posten könnten aufgehoben werden; darum könnte auch der Kredit von 15 Millionen reduzirt werden. Die Weiterberathung wird alsdann auf Donnerstag vertagt.

Brüssel, 20. November. Kammer der Repräsentanten. Der Finanzminister gab eine Uebersicht über die finanzielle Lage, deren Ergebniß für die Jahre 1887/88 ein Ueberschuß von 14 Millionen sein werde.

London, 21. November. Das Unterhaus verwarf mit 330 gegen 246 Stimmen Gladstone's Antrag betr. die irischen

---

Musik liege, so zur Geltung zu bringen, wie die Tochter des Musikanten; wie das Ganze furchtbar geschädigt werde, wenn Lisa Strom sich weigere, es zu singen. Der Italiener machte das der Mutter seines Schützlings dadurch begreiflich, daß er ein Beispiel aus der Instrumentalmusik aufgriff: „Eine Musik, meine Gnädigste, sagen wir eine Melodie, welche der Komponist expreß für die Violine schrieb, kann ja auch von einem Trompeter geblasen werden, aber wie sie dann klingt, ist die Frage! Der Komponist berücksichtigte bei seiner Arbeit die Eigenthümlichkeiten der Violine, und diese Eigenthümlichkeiten kann er der Trompete nicht einblasen, selbst wenn er das größte Musikgenie der Welt wäre! Jeder Sachverständige wird, wenn er es blasen hört, sagen: das Ding sollte man von Streichinstrumenten hören! Ja, das ist nun einmal so! Eine Violine ist keine Trompete! Und selbst zehntausend Weiber werden an diesem Faktum kein Jota ändern!"

Frau von Mola begann zu weinen, sie warf bei Tische gegen Siegfried die Worte hin: „Aber warum hast Du dieses Lied, von dem alles entzückt ist, für die Stimme eines einzigen Weibes geschrieben —?" Doch erreichte sie damit nichts, als daß Siegfried, der von der allgemeinen epidemischen Reizbarkeit angesteckt war, Messer und Gabel hinwarf und mit der Gegenfrage: „Was ist schon wieder los?" Anstalten machte, nicht weiter zu essen. Ach Gott, was war sie doch eine unglückliche Frau! In ihrem Herzen kämpften die widerstreitendsten Empfindungen, aber von allen Seiten gedrängt, gab sie endlich nach und bat den Musikanten brieflich um die Mitwirkung seiner Tochter. Die Antwort überbrachte ihr Olliveria: Lisa wollte singen. „Hat diese Person einen Schmelz in ihrer Stimme!" rief der alte Musikenthusiast, „und einen Vortrag! Ah!" er küßte entzückt seine Fingerspitzen. „Ich weiß jetzt auch, weshalb sie auf Reisen geschickt wurde, der Herr Sohn hat mich darüber aufgeklärt -- aber ich kann Ihnen hier nicht helfen, gnädige Frau! Die Tochter des Musikanten ist Ihnen jedenfalls nicht vornehm genug zur Schwiegertochter und Sie wünschen, daß die jungen Leute getrennt werden, aber hier müssen sie einmal zusammen kommen. In der Kunst geht es nicht nach der Geburtsrangliste, da ist der Vornehmste, der das richtige leistet. Eine Aristokratin ohne Stimme können wir in unser Konzert nicht brauchen und wenn ihre Stammbäume in den Himmel hinein wüchsen und ihr Wappenschild das ganze Erdreich bedeckte! Die Kunst ist eben auch ein Ding von Gottes Gnaden und Gottes Gnade ist — hier wenigstens — unparteiisch! Im Uebrigen — Stammbaum — Wappenschild — Name — Aristokratie — wir sind alle Menschen, gnädige Frau! Humbug!"

In einer schwer zu beschreibenden Stimmung war Frau von Mola aus dem Konzert nach Hause gekommen — unzufrieden mit sich und mit der Welt: mit dieser und den Menschen, weil sie den Erwartungen, die sie gehegt hatte, nicht entsprachen, und mit sich, weil sie Selbsterkenntniß genug besaß, um sich einzugestehen, daß sie selbst durch das Widerspruchsvolle ihrer Erwartungen den größten Theil der Schuld an der erlittenen Enttäuschung trage. Ihren vorgefaßten Ideen hatte der berühmte Geiger insofern entsprochen, als sein Aeußeres ein interessantes und auffallendes, aber er doch keineswegs im eigentlichen Sinne des Wortes ein schöner Mann war; sein Gesicht belebte sich beim Spiel, sein Bogenstrich war ein beinahe leidenschaftlicher und sein ganzes Wesen verrieth, daß er bis zum Vergessen seiner ganzen Umgebung und seiner eigenen Persönlichkeit in der Kunst aufgehe. So hatte sie Sontheim früher gekannt, so mußte er sich entwickelt haben. Aber dennoch fehlte etwas an ihm, was sie zu finden erwartet, etwas, dessen Nichtvorhandensein sie auf's Schmerzlichste beunruhigt, ja geradezu gepeinigt hatte. Was das Fehlende war, hätte sie wohl schwerlich in bestimmte Worte kleiden können; es war ihr, als hätte irgend etwas in seinem Auftreten die von ihm in der Liebe erlittene Enttäuschung verrathen müssen — nicht den Zuhörern, nicht der unbetheiligten Menge, wohl aber ihr selbst, der einst so heiß Geliebten, die ja einst jeden Blick seines Auges, jeden Zug um seinen Mund, jede Bewegung seiner Hände, jede Regung seines Fußes zu deuten wußte. So, meinte sie, hätte sie auch heute noch im Stande sein müssen, aus seinem äußeren Auftreten auf jede Regung seines Innern zu schließen. Aber sie verstand ihn nicht mehr in dieser Weise. Er bot ihr nicht mehr als jeder Andern, und einer von beiden, er oder sie, mußte die Sprache verlernt haben, die sie vormals so gut verstanden hatten. Doch nicht dies kränkte sie am meisten, sie bedauerte es wohl, mußte es aber doch schließlich naturgemäß und erklärlich finden, daß sich ihr Wahn, sie würde den Geliebten nach so langen Jahren der Trennung noch ebenso genau kennen wie früher, als trügerisch erwies; schwerer fiel ihr die Erkenntniß ihres zweiten Irrthums, der darauf beruhte, daß sie nicht früher den inneren Widerspruch ihrer sich gegenseitig ausschließenden Erwartungen bemerkt hatte; es ging ihr also, wie es Jedem ergehen muß, der zwei im Gegensatz zu einander stehende Dinge erwartet, das eine derselben wirklich findet, und nun selbstverständlich der Illusion, auch das andere zu finden, entsagen muß. Was sie richtig erkannte, war, daß in Sontheims ganzem Wesen keine Spur von Melancholie oder genialem Weltschmerz vorhanden sei; er war ein Künstler, der in seiner Kunst nicht Leid und Trübsal, sondern lediglich die Alltäglichkeit vergaß — und hatte sie das nicht gehofft, als sie seiner Zeit sich schweren Herzens von ihm lossagte? Hatte sie nicht selbst der armen Lisa gesagt, diese Hoffnung habe sich erfüllt? Daneben aber hatte sie, wie ihr jetzt erst zum vollen Bewußtsein kam, im tiefsten Grunde ihres Herzens den selbstsüchtigen Wunsch genährt, er möge doch den schmerzlichen Verlust seiner Jugendliebe nicht ganz verwunden haben. (Fortsetzung folgt.)

Pachtzinsen-Rückstände und nahm in erster Lesung den Gesetzentwurf über den Ankauf irischer Pachtungen an.

Warschau, 21. November. In Folge Regenwetters ist die Weichsel eisfrei und die Schifffahrt wieder eröffnet.

Provinzial-Nachrichten.

* **Kulmsee**, 21. November. (Wahl zum Kreistage. Gesang-Verein „Liederkranz".) Am 29. November findet hierselbst die Wahl zweier Kreistags-Abgeordneten für die Stadt Kulmsee statt. — Der Gesang-Verein „Liederkranz" veranstaltet am 1. k. Mts. hierselbst sein erstes Wintervergnügen, bestehend aus Vokalkonzert (Chorlieder, Solis, Quartetts), Theatervorstellung und Tanz. Der Verein wird auch bei diesen Vergnügungen nur Gutes bieten.

* **Briesen**, 21. November. (Gründung eines landwirthschaftlichen Kreisvereins.) Von dem Bestreben geleitet, die landwirthschaftlichen Interessen unseres Kreises kräftig und nachhaltig zu fördern, laden eine Anzahl Kreiseingesessener durch das hiesige Kreisblatt alle Groß- und Kleingrundbesitzer, Domänen- und Gutspächter, Gutsverwalter und Inspektoren, Bauern und Käthner des Kreises behufs Gründung eines landwirthschaftlichen Kreisvereins zu einer Versammlung am 24. d. M., Nachmittags 4 Uhr im Saale des Hotels Lindenheim ein.

Graudenz, 21. November. (Verurtheilung.) In heutiger Sitzung der Strafkammer wurde nach siebenstündiger Verhandlung der frühere Kämmereikassenrendant Julius Vogel aus Marienwerder wegen schweren Diebstahls in vier Fällen, Unterschlagung und versuchten Betruges zu acht Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt.

Rehhof, 20. November. (Von einem bedauernswerthen Unglücksfall) wurde gestern die Familie Cornelius Kohnert in Tragheimerweide betroffen. Herr K., welcher hier im Orte geschäftlich zu thun gehabt hatte, war eben im Begriff, den Rückweg nach Hause anzutreten, als er plötzlich zusammenbrach und leblos liegen blieb. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Marienwerder, 21. November. (Erstarrt.) Der Ortsarme Ferdinand Lange aus Marienau ist am 15. d. Mts. früh gegen acht Uhr auf dem Felde unweit seiner Wohnung nahezu völlig erstarrt aufgefunden worden und eine Stunde darauf verstorben. Lange war 73 Jahre alt und dem Trunke ergeben, vermuthlich ist er, nachdem er in der Stadt den üblichen Trunk gethan, vom Schlafe übermannt nahe seiner Wohnung niedergesunken. Sein vom übermäßigen Schnapsgenuß geschwächter Körper vermochte den Unbilden der Witterung nicht zu widerstehen. (N. W. M.)

Flatow, 20. November. (Schenkung.) Prinz Friedrich Leopold, der jetzige Inhaber der Herrschaft Flatow, hat zum Bau des Bethauses in Gursen ein Geschenk von 1000 Mark bewilligt.

Aus dem Kreise Flatow, 20. November. (Aufgabe des Konitz-Nakeler Eisenbahn-Projektes.) Wie die „Danz. Ztg." aus authentischer Quelle erfährt, haben sich der so lange erhofften endlichen Ausführung des Eisenbahnbaues Nakel-Konitz, für welches Projekt seit vielen Jahren lebhaft agitirt worden ist und wofür der hiesige Kreis schon mannigfache und erhebliche Opfer gebracht hat, neue Schwierigkeiten entgegengestellt. Der Minister hat nämlich das an ihn gerichtete Ersuchen, die Entschädigungskosten für den Erwerb von Grund und Boden zur Eisenbahn theilweise auf die Staatskasse zu übernehmen, weil die Kreise durch die Zerstörungen des Hochwassers in diesem Frühjahr große Ausgaben für Wiederherstellung der beschädigten Chausseen und Brücken gehabt, rundweg abgelehnt, da ein für alle Mal daran festgehalten werden müsse, daß diejenigen Kreise, welche Eisenbahnen haben wollen und den Nutzen daraus ziehen, auch zu den Kosten mit beitragen müßten, und wenn sie sich weigern, solches zu thun, daraus nur der Schluß gezogen werden könne, daß für die zu erbauende Eisenbahn kein wirkliches oder dringendes Bedürfniß vorhanden sei. Die größte Schwierigkeit bereitet aber der Kreis Konitz, welcher sich bis jetzt unter keiner Bedingung geneigt gezeigt hat, den Grund und Boden unentgeltlich herzugeben, und zwar, so viel hier bekannt, weil er von dieser Bahn sich keinen Nutzen verspricht. Bei dieser Sachlage, und da weder dem Kreise Flatow noch dem Kreise Wirsitz zugemuthet werden kann, die Grunderwerbskosten für den Kreis Konitz mit zu übernehmen, soll nun ein neues Projekt angeregt und dem Minister zur Annahme empfohlen werden, nämlich: die Bahn statt auf Konitz auf Firchau-Schlochau zu führen, den Kreis Konitz also garnicht zu berühren. Die Vertretungen der betreffenden Kreise sollen sich in nächster Zeit wieder eingehend mit dieser Frage beschäftigen.

Danzig, 20. November. (Schlachthaus-Bau.) In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurden für die Vorarbeiten zum Bau eines Schlachthauses 3000 Mark bewilligt.

Aus der Provinz, 20. November. (Hilfskomitee für die Ueberschwemmten.) Der geschäftsführende Ausschuß des Hilfskomitees für die Ueberschwemmten der Provinz Westpreußen wird unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten von Leipziger am 1. Dezember cr. wieder zusammentreten, um die Berichterstattung über die seitherige Verwendung der Gelder entgegenzunehmen und über die Bewilligung weiterer Mittel für verschiedene dringliche Zwecke Beschluß zu fassen.

Tremessen, 20. November. (Todtschlag.) Am Sonnabend hat ein 19jähriger Bursche in Folge eines kleinen Streites den Hofverwalter Bütner in Myslatkowo mit einer Axt todt geschlagen. Der Mörder ist noch an demselben Tage verhaftet worden. Heute fand die Obduktion der Leiche statt.

Lokales.

Thorn, 22. November 1888.

— (Fahnenschmuck.) Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter hatten gestern die öffentlichen Gebäude festlichen Fahnenschmuck angelegt.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn.) Der Herr Oberpräsident hat den Besitzer David Duwe zu Gr. Bösendorf zum Amtsvorsteher-Stellvertreter des Bezirks Bösendorf ernannt. Die Wahl des Besitzers Julian Raciniewski zu Lonczyn zum Schulvorsteher für die Schule daselbst ist vom Herrn Kreislandrath bestätigt worden.

— (Personalien aus dem Kreise Kulm.) Der Besitzer Bernhard Deuble in Strußfon ist als Steuererheber für die Gemeinde Strußfon gewählt und bestätigt und der Schuhmacher David Staar aus Gr. Lunau zum Gemeindediener für die Gemeinde Gr. Lunau ernannt und vereidigt worden.

— (Stadtverordneten-Sitzung.) Gestern Nachmittag 3 Uhr fand eine Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums statt. Den Vorsitz führte Herr Stadtverordneten-Vorsteher, Professor Dr. Böthke. Der Magistrat war durch die Herren Erster Bürgermeister Bender und Stadtrath Gessel vertreten. Nach Eintritt in die Tagesordnung gelangten zunächst die Vorlagen des Verwaltungs-Ausschusses zur Berathung, für welche Stv. Fehlauer referirte. 1. Bericht über die am 8. November cr. abgehaltene Jahresrevision im Wilhelm-Augusta-Stift. Der Bericht konstatirt, daß der Zustand des Stifts sich im Allgemeinen gegen die Vorjahre gebessert hat und einen durchaus befriedigenden Eindruck macht. Im Stift befinden sich 34 Siechen. Die Versammlung nimmt von dem Bericht Kenntniß. 2. Bericht über die Fleischschau im Schlachthause für das Halbjahr April/September 1888. Aus dem Bericht, von dem gleichfalls Kenntniß genommen wird, ist zu entnehmen, daß in dem bezeichneten Halbjahre 2000 Stück Vieh mehr als im Winterhalbjahr 1887/88 geschlachtet wurden. 3. Annahme der Stadtrath Carl Wendisch'schen Stiftung. Wie schon früher mitgetheilt, haben die jetzt in Stettin wohnenden Erben des verstorbenen Stadtrath Wendisch, um das Andenken an denselben zu ehren, der Stadt ein Kapital von 15 000 Mk. zu einer milden Stiftung für das hiesige St. Georgen-Hospital überwiesen. Die Stiftung soll den Namen „Stadtrath Carl Wendisch-Stiftung" führen und die Zinsen des Stiftungs-Kapitals sollen dazu verwendet werden, die vorhandenen Stellen im Hospital besser auszustatten und erforderlichenfalls neue einzurichten. Der Magistrat hat die Stiftung angenommen und im Einverständniß mit den Stiftern ein Stiftungs-Statut festgesetzt. Danach werden dem Stiftungs-Kapitale 75 Prozent der Zinsen zugeschrieben, während für die bessere Ausstattung der vorhandenen bezw. die Neueinrichtung neuer Hospital-Stellen die verbleibenden 25 Prozent verwandt werden. Das Kollegium nahm ebenfalls die Stiftung an und genehmigte gleichzeitig das vereinbarte Statut. — Es wurden nunmehr die Vorlagen des Finanzausschusses berathen; Referent Stv. Gerbis. 1. Beleihung des Grundstücks Thorn Altstadt Nr. 176 mit 22 500 Mk. Das Grundstück ist in der Feuerkasse mit 39 000 Mk. versichert. Die Beleihung wird genehmigt. 2. Antrag auf pfandfreie Abschreibung einer von Frau Drewitz an den Reichsmilitärfiskus verkauften Parzelle von 13 ar 17 qm. von dem Grundstück Mocker Nr. 160. Das bezeichnete Grundstück ist von der Stadt mit 18 000 Mk. beliehen; für die verkaufte Parzelle ist ein Kaufpreis von 400 Mk. gezahlt worden. Da das Grundstück nach Ansicht des Magistrats und auch des Ausschusses durch den Verkauf der Parzelle nicht geringwerthiger geworden ist und die Pfandsicherheit sich somit nicht vermindert hat, wurde die pfandfreie Abschreibung genehmigt. 3. Antrag auf Pensionirung der Lehrerin Fräulein Hamilton. Fräulein Hamilton ist Lehrerin an der Bürger-Töchterschule, an der sie seit dem Jahre 1857 wirkt. Die Pensionirung geschieht auf ihr Gesuch und soll vom 1. Januar 1889 ab erfolgen. Die Pension ist auf 877 Mk. festgesetzt. Die Versammlung ertheilte dem Magistratsantrage ihre Genehmigung. 4. Etatsüberschreitung von 75 Pf. bei Tit. 3 ad 4 der Kinderheimskasse. Die kleine Mehrausgabe ist durch Komplettirung des Küchengeräths im Kinderheim nothwendig geworden. Von der Etatsüberschreitung wurde vorläufig Kenntniß genommen; die Beschlußfassung erfolgt erst später, bei Berathung und Feststellung des Etats. 5. Etatsüberschreitung von 1,75 Mk. bei Tit. 5 ad 5 der Kasse des St. Jacobshospitals. Auch von dieser Etatsüberschreitung, welche durch Instandsetzung der Wasserpumpen im Hospital und durch Mehrausgabe für Verpflegungskosten entstanden ist, wurde vorläufig Kenntniß genommen. 6. Etatsüberschreitung von 50 Mk. bei Tit. 1 B. Pos. 4 der Kämmerei-Kasse. Die Etatsüberschreitung wird durch Mehrkosten für Reinigung der städtischen Bureaux begründet; die Versammlung nahm von derselben gleichfalls vorläufig Kenntniß. 7. Protokoll über die monatliche ordentliche Revision der Kämmereikasse vom 31. Oktober 1888. Von dem Protokoll wurde Kenntniß genommen. 8. Ortsstatut über die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter. In diesem Ortsstatut hat der Bezirks-Ausschuß in der Einleitung einige Worte, die sich auf die Verbindung des Statuts mit dem Unfallversicherungsgesetz beziehen, zur Vermeidung von irrthümlichen Auslegungen gestrichen. Zugleich hat der Bezirks-Ausschuß die Bestimmung eingefügt, daß das Ortsstatut vom 1. April 1889 ab in Kraft tritt. Die Versammlung nahm von der Aenderung und dem Zusatze Kenntniß. 9. Etatsüberschreitung von bereits 97 Mk. 78 Pf. bei Titel 6 Pos. 2c des Kämmerei-Etats (Reinigung der Straßenübergänge rc. in den Vorstädten). Die Anzahl der zu reinigenden Straßen hat sich um die neuangelegte Bahnhofsstraße vermehrt, wodurch ein Mehraufwand an Arbeitskräften nothwendig geworden ist. Außerdem sind bei Gebrauch die nöthigen Arbeitskräfte nicht immer zu den gewöhnlichen billigen Lohnsätzen zu haben gewesen, weil die Gefangenen, welche die Straßenreinigung besorgen, nicht immer disponibel waren. Aller Voraussicht nach wird der Etat noch um weitere 700 Mk. überschritten werden. — Stv. Dietrich richtet an den Magistrat die Anfrage, ob es mit Aufwendung der Summe von 13 000 Mk., welche für die Straßenreinigung im Ganzen verwendet wird, nicht möglich sei, eine andere Organisation einzurichten, vielleicht in Verbindung mit der städtischen Feuerwehr. — Erster Bürgermeister Bender: Eine andere Organisation einzurichten, erscheine allerdings nöthig und sei auch vom Magistrat ins Auge gefaßt. Der Vereinigung dieser Organisation mit der städtischen Feuerwehr ständen aber zur Zeit noch zu große Schwierigkeiten entgegen. Billiger werde sich ein anderes Reinigungsverfahren übrigens nicht stellen. — Stadtrath Gessel: Die Straßenreinigung würde sich nicht verbilligern, wenn man sie etwa an Privatunternehmer vergebe. Vor zwei Jahren habe der Magistrat versucht, ob er auf diesem Wege sparen könne. Er beraumte probeweise einen Termin zur Vergebung der Reinigungsarbeiten an und in den Offerten, die zu diesem Termine eingingen, wurden verlangt: für die Reinigung der Bromberger Vorstadt 5000 Mk. und 1200 Mk., für die Reinigung der Kulmer Vorstadt und der Jacobs-Vorstadt je 2000 Mk. Nach diesen Offerten würde sich die Reinigung, wenn man sie Privatunternehmern übertrage, noch theurer stellen, als wie bisher. — Stv. Dietrich bittet den Magistrat weiter, zu erwägen, ob die städtischen Abfälle, Kehricht und Koth, nicht eine vortheilhafte Verwendung als Dung für die städtischen Ländereien finden könnten; die Ländereien würden doch dadurch bedeutend verbessert werden. — Erster Bürgermeister Bender: Theilweise würden die Abfälle zu diesem Zwecke verwandt, ganz lasse es sich aber nicht machen, weil der Abfuhr der menschlichen Exkremente vielfach Hindernisse im Wege stehen. — Die Versammlung nimmt von der Etatsüberschreitung vorläufig Kenntniß. 10. Mittheilung betr. den erfolgten Abbruch des Oberbaues der alten Brücke über die polnische Weichsel. Die Abbruchskosten betragen 580 Mk. Der Verkauf eines Theils des Abbruchsmaterials hat eine Einnahme von 240 Mk. ergeben. Die Versammlung nimmt von der Mittheilung Kenntniß. 11. Mittheilung betr. die Umbuchung der Ausgabe für Aufforstungen im Ziegeleiwäldchen. Von der erfolgten Umbuchung, die auf Wunsch des Kollegiums aus Gründen rechnerischer Richtigkeit im Forstetat geschehen ist, wird Kenntniß genommen. Bei diesem Gegenstande nimmt Stv. Professor Feyerabendt Gelegenheit, die Forstfrevel zur Sprache zu bringen, die von den Bewohnern der auf den Bäckerbergen gelegenen sogen. Hirtenkathe fortgesetzt verübt werden. Die Einwohner dieser Kathe nehmen nicht nur Reisig, sondern schaffen auch Waldstreu weg, worunter die Schonungen sehr leiden. Es sei dringend geboten, die Forst mehr vor diesen Leuten zu schützen. — Erster Bürgermeister Bender erwidert, der Magistrat habe bereits eine Schutzmaßregel in Aussicht genommen: die Hirtenkathe solle von den beiden Familien, die darin wohnen, geräumt werden und in Zukunft solle dort ein Waldaufseher stationirt werden. — Stv. Dietrich hält es noch für nothwendig, daß an den durch die Forsten führenden Wegen Tafeln angebracht werden, auf denen bekannt zu machen sei, daß das Reiten außerhalb der Wege verboten ist.

Die Tagesordnung war nunmehr erledigt. Schluß der Sitzung um 4 Uhr.

—k. (Finanzielle Herbstbetrachtungen.) Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Die Sonnenstrahlen, welche durch eine reine, erfrischende Luftschicht hindurchdringend, einen goldigen Schimmer über die herbstliche Natur ausgießen, sie werfen ihr Licht auf manche Dinge, welche zweifellos nicht zu den schönen Gaben des goldigen, des früchtereichen Herbstes gerechnet werden dürfen. Namentlich jetzt, wo die Tage schon sich jener unangenehmen Kürze rühmen, die ihnen fast das Recht nimmt, den Ehrennamen „Tag" zu tragen, wo man, wäre nicht das liebe, gewohnte Mittagessen, kaum noch eine recht greifbare Scheidegrenze zwischen Morgen und Abend, kaum noch einen rechten Uebergang von dem einen zum anderen merken kann, da tauchen aus dem Zeitenschooße allenthalben die Schattenseiten der Herbstzeit empor. Wo die Kunst für die Natur eintreten muß, da kostet's immer Opfer für den Menschen. Die „Schöne", deren rosiger Wangenschimmer dahin ist, deren Haut beginnt die „Krähenfüße" des Alters zu zeigen, greift zum Schmink- und Pudertopf und erkauft sich für theures Geld den künstlichen Schmuck, nachdem den natürlichen Schmuck der Jugend das eherne Gesetz der Vergänglichkeit ihr geraubt hat. So geht es uns gewissermaßen Allen jetzt gegenüber der alternden dem Winter langsam aber sicher entgegenwelkenden Natur. Das Licht des Tages verblaßt und wird spärlich — wir flüchten uns hülfesuchend zum Petroleum und zum Leuchtgas. Die Sonne verliert ihre Wärmekraft und eisige Luft umweht uns — wir greifen seufzend zur Kohlenschaufel und schaffen uns durch den Ofen künstliche Wärme. Seufzend!? O gewiß. Schön ist es wohl, bei hellem Licht in der behaglich gewärmten Stube aufmunternder Arbeit oder süßem Nichtsthun sich hinzugeben, aber diese Situation zu schaffen, dazu gehört Geld, Geld und wieder Geld! Daher die Seufzer, die den melancholisch werdenden Familienvätern und sogenannten Hausmüttern beim Fortschreiten der schon winterlich angehauchten Zeit unabläßig sich entringen. Die Position Licht und Heizung im Haushaltsetat läßt nämlich absolut keine Debatte zu. Keine Interpellation, keine Opposition vermag an ihr zu rütteln. Draußen vor der Thür steht der dräuende Winter — und „einstimmig angenommen" ist regelmäßig das Schicksal dieser Vorlage. Sie spielen eine gewaltige Rolle in der großen Majorität der minder bemittelten Familien, diese Mehrausgaben, welche die kurzen und die kalten Tage des Spätherbstes mit sich bringen, und wer tiefer zu blicken vermag als auf die Oberfläche des frischen munteren regsamen Herbstlebens, der wird sorgenbange Herzen, gefurchte Stirnen, ja wohl auch Thränen und Seufzer in Hülle und Fülle sehen und hören. Aber es giebt einen schönen Trost: gerade die Vergänglichkeit alles Irdischen, die uns die schöne, warme Sommerzeit entrissen, sie ist es auch, die uns hinter den Kümmernissen der kahlen Zeit schon das Bild der kommenden Frühlingszeit zeigt. Auch diese Kümmernisse werden vergehen, auch diese Lebenssorgen werden überwunden werden. Schneller als wir glauben, werden die kalten, dunklen Tage wieder im ewigen Kreislauf verschwunden sein.

Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen.
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt Lenz und Glück gegangen.

— (Oper.) Die Vorstellung am Sonnabend muß wegen Erkrankung der Primasängerin, Frau Agnes Winter Holder-Egger ausfallen. Für diesen Abend war die Maillard'sche Oper „Das Glöckchen des Eremiten" angesetzt, nicht die Oper „Die Hugenotten" von Meyerbeer.

— (Vaterländ. Frauen-Verein.) An Unterstützungen wurden seit dem 25. Oktober gegeben: 33,10 Mk. an 15 Empfänger. 45 Rationen Lebensmittel im Werthe von 31,90 Mk. 5 Familien erhielten in 34 wohlhabenderen Haushaltungen abwechselnd täglich Mittagstisch; Kleidungsstücke wurden an 2 Personen, 2 Flaschen Wein an Kranke gegeben. An außerordentlichen Zuwendungen gingen an die Vereins-Armenpflegerin Schwester Johanna (Tuchmacherstr. 179) ein: 20 Mark von 6 Gebern, 3½ Flaschen Wein von 4, Kleidungsstücke von 3 Gebern.

— (Lehrervereinssitzung.) Sonnabend den 24. d. Mts., 7½ Uhr, in Arenz' Pavillon. Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Beschlußfassung über Verwendung der von der Providentia gezahlten Bonifikation, 3. Berathung über die Feier des Stiftungsfestes.

— (Unsitte.) Die Unsitte der Damenwelt, im Theater die Hüte aufzubehalten, scheint unausrottbar zu sein. Wieviele Federn sind schon stumpf geschrieben worden, um diese Unsitte zu bekämpfen, und doch ist sie noch nicht verschwunden. In unserem Volksgarten-Theater, wo die Sitzreihen nicht nach hinten zu aufsteigen, ist das Tragen der Hüte ganz empfindlich störend. Wer das Pech hat, hinter einer Dame zu sitzen, die den Hut auf dem Kopfe behält, für den ist die Aussicht nach der Bühne vollständig versperrt; er sieht nichts, rein garnichts, und der Aerger hierüber verdirbt ihm auch den Genuß der Musik, die zu hören ihm nun allerdings die Kopfbedeckung der vor ihm sitzenden Dame nicht verwehren könnte. Möchte also die an die Damen gerichtete Bitte, im Theater die Hüte abzulegen, endlich einmal allseitige Beachtung finden!

— (Feuer.) An der Bahnstrecke Thorn-Ottlotschin ist in der vergangenen Woche ein Bahnwärterhaus abgebrannt.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 2 Personen, darunter ein Hausknecht, der seinen Dienst verlassen und sich gegen seinen Brodherrn in gröbster Weise vergangen hat.

— (Gefunden) ist in einem Geschäftslokale in der Schillerstraße ein anscheinend goldenes Armband. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug 0,48 Mtr. — Angekommen ist Dampfer „Oliva".

Mannigfaltiges.

Köln, 17. November. (Das Pferdefleisch) findet hier immer mehr Liebhaber. Ein hiesiger Pferdemetzger soll in einer Woche nicht weniger als 31 Pferde geschlachtet haben.

Kassel, 17. November. (Eine allgemeine Ausstellung für Jagd, Fischerei und Sport) wird hier im Juni, Juli und August 1889 unter dem Protektorat des Prinzen Heinrich von Preußen stattfinden.

(Statistisches.) Wenig bekannt dürfte die interessante Thatsache sein, daß es im preußischen Staate noch einen Kreis giebt, welcher gänzlich judenfrei ist. Das ist der Kreis Ziegenrück im Regierungsbezirk Erfurt, dessen Einwohnerzahl 15 644 beträgt, worunter 15 532 evangelisch, 81 katholisch und 31 dissidentisch. Im Kreise sind die drei Städtchen Gesell (1516 Einwohner), Ranis (1885 Einwohner) und Ziegenrück (1072 Einwohner) belegen. Nicht minder bemerkenswerth ist es, daß der Kreis Worbis, welcher gleichfalls zum Regierungsbezirk Erfurt gehört, keinen Juden, wohl aber eine Jüdin sein eigen nennt. Dieselbe beglückt die Landgemeinde Rüdigershagen mit ihrer Anwesenheit.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse."

Berlin, 22. November. Die bei der heutigen Eröffnung des Reichstags verlesene Thronrede gedenkt zunächst noch einmal der schmerzlichen Ereignisse, welche das kaiserliche Haus betroffen, und erwähnt sodann die europäischen Reisen des Kaisers, ferner den Hamburg-Bremer Zollanschluß und den deutsch-schweizerischen Handelsvertrag. Die Finanzlage des Reiches sei befriedigend, die eingeführten Zollreformen ließen Mehreinnahmen erwarten. Der Kaiser sei erfreut über den industriellen und landwirthschaftlichen Aufschwung. Angekündigt werden Vorlagen betreffend die Genossenschaftsreform, die Fortsetzung der sozialpolitischen Gesetzgebung und Vorlagen bezüglich Ostafrikas. Die Beziehungen zu den fremden Mächten seien friedliche, der Kaiser sei bemüht, den Frieden zu befestigen.

Verantwortlich
für den politischen Theil und Mannigfaltiges: Paul Dombrowski in Thorn;
für den lokalen und provinziellen Theil: H. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	22. Nov.	21. Nov.
Fonds: schwach.		
Russische Banknoten	208—10	209—10
Warschau 8 Tage	207—25	208—50
Russische 5 % Anleihe von 1877	101—60	101—80
Polnische Pfandbriefe 5 %	60—90	60—80
Polnische Liquidationspfandbriefe	54—20	54—80
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	101—20	101—20
Posener Pfandbriefe 3½ %	101—10	101—20
Oesterreichische Banknoten	167—50	167—30
Weizen gelber: November-Dezember	180—	178—25
April-Mai	204—75	203—25
loko in Newyork	106—75	106—25
Roggen: loko	154—	154—
November-Dezember	152—50	152—50
Dezember	152—50	152—50
April-Mai	158—	158—
Rüböl: November-Dezember	61—60	60—
April-Mai	60—60	59—10
Spiritus: April-Mai		
70er loko	34—20	34—10
70er November-Dezember	33—80	33—80
70er April-Mai	35—80	35—70

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 22. November 1888.

Wetter: schön.
Weizen sehr matt, 126 Pfd. hell 168 M., 129 Pfd. hell 170 M., 131 Pfd. hell 172 Mark.
Roggen sehr flau, 119 Pfd. 136 M., 121 Pfd. 139 M., 122/3 Pfd. 140 Mark.
Gerste 108—135 Mark nach Qualität.
Hafer 125—132 Mark.

Königsberg, 21. November. Spiritus pr. 10000 Liter pCt. ohne Faß fester. Ohne Zufuhr. Loko kontingentirt 54,25 M. Gd., loko nicht kontingentirt 34,50 M. Gd.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
21. Novbr.	2hp	747.2	† 3.8	SW⁵	9	
	9hp	750.4	† 3.9	SW⁴	10	
22. Novbr.	7ha	755.8	† 2.2	W³	10	

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 23. November.
Evangelisch-lutherische Kirche:
Abends 6 Uhr: Philipp Jakob Spener. Herr Pastor Rehm.

Bekanntmachung.

Auch in diesem Jahre soll hergebrachtermaßen am Todtenfeste, **Sonntag den 25. November cr.,** in den sämmtlichen hiesigen Kirchen nach dem Gottesdienste und zwar Vor- und Nachmittags eine Kollekte zum Besten armer Schulkinder durch die Herren Armendeputirten an den Kirchenthüren abgehalten werden, um demnächst einer größeren Anzahl armer Schulkinder durch Beschaffung der nothwendigsten Bekleidungsstücke u. s. w. ein frohes Christfest bescheeren zu können und auf diese Weise den Schulbesuch zu ermöglichen bezw. zu fördern.

Die für diesen Zweck disponibel gestellten, an sich immerhin keineswegs knapp bemessenen Mittel der Armenkasse, welche so mannigfache dringende Bedürfnisse zu befriedigen hat, sind in Anbetracht der sehr zahlreichen hilfsbedürftigen Schuljugend verhältnißmäßig gering und unzureichend.

Unter diesen Umständen dürfen wir wohl bei dem bewährten Wohlthätigkeitssinn unserer Bürgerschaft zuversichtlich hoffen, daß wir durch die Kollekte den gewünschten Zuschuß erreichen werden.

Die Herren Schuldirigenten und Armendeputirten sind übrigens jederzeit bereit, für den beregten Zweck geeignete Geschenke, namentlich auch gebrauchte Kleidungsstücke, zur demnächstigen Vertheilung entgegenzunehmen.

Thorn den 1. November 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Vermiethung des neuerbauten Schankhauses Nr. III. am Weichselufer in der Nähe der Eisenbahnbrücke und dem Stadtbahnhof für die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 1. April 1892 an den Meistbietenden haben wir einen Lizitationstermin auf

Mittwoch den 5. Dezember cr.
Vormittags 11 Uhr

im Saale der Stadtverordneten, Rathhaus 2 Treppen, anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Verpachtungsbedingungen liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus, können auch gegen 50 Pf. Kopialien abschriftlich bezogen werden.

An Kaution hat jeder Bieter vor Abgabe seines Gebots 460 Mk. an unsere Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn den 10. November 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag den 26. Novbr. 1888
Vormittags 9 Uhr

sollen im **Brückenkopf** verschiedene Abbruchsmaterialien als: 8 Haus- und 21 Stubenthüren, 10 zweiflüglige und 30 vierflüglige Fenster, diverse Scharten- pp. Fenster, 5 Kachelöfen, 1290 kg altes Eisen, 75 kg Blei, 400 kg Gußeisen, 45 kg Zink- und 10 kg Eisenblech, 144 Sandsteinkonsolen, 1 gußeiserne Säule, 500 Facadenverzierungen (Kacheln), 200 Dachsteine (Biberschwänze) und 720 cbm Ziegelbrocken pp. unter den an Ort und Stelle bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Königliche Fortifikation Thorn.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Anastasius Tejkowski** in Kulmsee ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 11. Dezember 1888
Vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 2, anberaumt.

Kulmsee, 15. November 1888.

Dunoker,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag den 23. Novbr. cr.
Vormittags 10 Uhr

werde ich in der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts

verschiedene Tische, Stühle, Bilder, zwei Sophas, einige Spiegel, Hängelampen, Bettgestelle, 3 Stand Betten, 1 mahagoni Wäschespind, ein Kleiderspind, 3 Kornfässer, 250 Bier- und Selterwasserflaschen, 1 Leierkasten u. a. m.

öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Nitz,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Als Agent der Darlehns-, Staats-Loose- und Effekten-Handlung von **J. Lüdecke, Berlin SW.,** Junkerstr. 19, ist der Dolmetscher und Translateur der russischen Sprache,

S. Streich-Thorn,

angestellt worden.

Aufträge und Bestellungen werden pünktlich und sofort ausgeführt.

Thorn, Ecke Bäcker- u. Marienstr. 281|82.

Ein Herrenschreibtisch
[Nußbaum] zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein gut erhaltenes **Einspänner-**
Kutschgeschirr
wird preiswerth zu **kaufen gesucht.** Näheres bei H. Granke, **Posthalter.**

Eine Schneiderin,
welche außer dem Hause arbeitet, kann beschäftigt werden. Wo? sagt die Exp. d. Ztg.

Köchinnen empfiehlt E. Baranowski, Neust. 143.

2 Lehrlinge
verlangt **Rudolph Hesselbein.**

Ein kleiner rehfarbener Stubenhund ist zugelaufen.
Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

1 anst. **Wohnung** von 4 Zim. n. Zubehör wird z. 1. April in der N. der Weichsel **gesucht.** Offerten in der Exp. d. Ztg. erb.

Ein großes Vorderzimmer nebst Entree, gut möblirt, ungenirt, monatl. 24 Mk., zu vermiethen. **Brückenstraße 18.**

Die von Herrn Lieutenant **Schottler** innegehabte **Wohnung** ist versetzungshalber v. sof. z. verm. **A. Lohmeyer,** Brombergerstr. 2.

1 möbl. Zimmer nebst Kab. u. Burschengelaß part. z. verm. **Kulmerstr. 319.**

Möbl. Zim. n. Kab. sof. z. verm. Baderstr. 71.

Ein **möbl. Zimmer** Tuchmacherstraße 174.

Möbl. Zim. n. K. u. B. z. v. Bankstr. 469.

1 g. m. Z. z. v. Neust. Markt 147/48, 1 Tr.

Volksgarten-Theater.

Wegen Erkrankung der Frau Winter-Holder-Egger fällt die für Sonnabend den 24. November cr. angesetzte Vorstellung aus.

Thorner Marktpreise

Benennung		niedr. Preis M	niedr. Preis Pf	höchster Preis M	höchster Preis Pf
Weizen	100 Kilo	17	00	17	50
Roggen	"	13	50	14	50
Gerste	"	11	50	13	50
Hafer	"	12	50	13	50
Lupinen	"	5	50	7	50
Wicken	"	9	00	10	00
Stroh (Richt-)	"	5	50	6	—
Heu	"	5	50	6	00
Erbsen	"	13	00	16	00
Speisebohnen weiße	"	—	—	—	—
Kartoffeln	"	4	50	5	—
Mohrrüben	1 Kilo	—	—	—	08
Rindfleisch v. d. Keule	"	—	90	1	00
" Bauchfleisch	"	—	—	—	80
Kalbfleisch	"	—	70	—	80
Schweinefleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Hammelfleisch	"	—	80	—	90
Eßbutter	"	1	80	2	40
Eier	Schock	2	80	3	00
Karpfen	1 Kilo	—	—	—	—
Aale	"	—	—	1	—
Zander	"	—	—	1	80
Hechte	"	—	—	1	00
Barsche	"	—	—	1	00
Schleie	"	—	—	1	00
Bleie	"	—	50	—	—
Krebse	Schock	—	—	—	—
Milch	1 Liter	—	—	—	12
Petroleum	"	—	—	—	25
Spiritus	"	—	—	—	60

Täglicher Kalender.

1888.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November . . .	—	—	—	—	—	23	24
	25	26	27	28	29	30	1
Dezember . . .	—	—	—	—	—	—	—
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
1889. Januar . . .	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.